

Hier paßt alles bestens zusammen: die alte Scheune am Burgtor, die das Puppentheater beherbergt und stolz das Schild „Rolf Trexler, Lustigmacher“ über dem Eingang herzeigt; die „Holzköpfe“ als Akteure, die gar nicht so holzköpfig sind; der Mann, der sie sprechen und handeln läßt; seine Gattin; die charmante Helferin vor und hinter der Bühne und – meistens auch das Publikum. Hier wird philosophierend geblödelnd oder blödelnd philosophiert. Die Zuschauer werden mit einbezogen in das Geschehen. Wer dann noch seine Sturheit bewahrt, ist nicht mehr zu retten.

Ende März – am Ostersonntag – geht's wieder „rund“ beim Lustigmacher unter dem Motto: SACHEN ZUM LACHEN. Dann erlebt man allabendlich (Sonntage ausgenommen) in der originell hergerichteten Scheune die „Kurzspiele voller Scherz, Satire, Ironie und tieferer Bedeutung“. Direktor Silvio Pomponini begrüßt dann wieder die „lieben Menschen“ und die „Leute“ und alle Holzköpfe bringen Unsinn mit Sinn zum Herzerwärmen.

Man sollte nicht vorübergehen an der alten Scheune vor dem Burgtor zu Rothenburg ob der Tauber; man sollte sich (zum eigenen Vorteil) lustig machen lassen von Rolf Trexler und seinen Puppen-Komödianten. Es lohnt sich. Wer's nicht passend hat (das Eintrittsgeld), den sollte ein Schein in der Brieftasche nicht am Betreten der Scheune hindern. Was ihm zusteht, erhält er korrekt und – im wahrsten Sinne des Wortes – „scheffelweise“ zurück.

(Siehe auch FRANKENLAND Heft 2/1971).

(Aufnahmen: Der Verfasser)

Junge Liebe Anno Tobak

Köstliches Kapitel deutscher Sittengeschichte im Feuchtwanger Museum / Reimereien auf rundem Tellerboden

Waren unsere Altvorderen in ihren jüngeren Jahren tugendsamer als die heutige Jugend? Die meisten werden versucht sein, das zu bejahen. Bei genauerer Betrachtung sieht manches freilich anders aus. Ein Beispiel dafür sind amüsante Fayence-Teller, die wohl 150 Jahre alt sein dürften und von denen glücklicherweise einige bis in unsere Zeit hinübergerettet wurden. Davon gibt es eine Sammlung in Franken, genauer: In einem Bürgerhaus der Stadt Feuchtwangen, das längst zu einem mustergültigen Museum eingerichtet worden ist.

In blauem oder grünem Rahmen, zwischen Blümchen und Ornamenten, die zumeist noch in gemalter Schleife auslaufen, prangen sie hier: Jene Reimereien auf rundem Tellerboden, die man heutzutage teilweise als derb bezeichnen würde und die doch ein köstliches Stück Sittengeschichte darstellen. Liebenswürdig harmlos wirkt es noch, wenn man fayence-gebrannt liest: „Die weisse deiner wangen / hält mir mein hertz gefangen“ oder „Kom mein schatz und / laß uns laben, lieb mich / du sollst mich haben“. Die Teller haben Bürger und Bauersleute vor über 150 Jahren bei einer Manufaktur in Auftrag gegeben, um sie dann zu verschenken. Denn alle diese Fayencen wurden auf Bestellung in den Manufakturen Crailsheim, Schrezheim in Württemberg oder Ellwangen hergestellt. Die Crailsheimer Manufaktur bestand von 1719 bis

1828, in Schrezheim wurde von 1752 bis 1865 auf diesem Gebiet gearbeitet – und die Ellwanger Manufaktur ging in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein.

Aber zurück zu den Sprüchen. Es war gewiß ein Mädchen, das folgende Erwerbung machte: „Mein lieblich von der besten art / küßt sanft, den er küßt ohne bart“. Auf weiteren solchen Relikten der Zeit um 1800 steht zu meist von ungeübter Hand geschrieben: „Ich halt es mit daß in dem Dunkeln, wie andre sagen sey gut munkeln“; oder: „Dir allein mein werthes leben / will ich haut und haare geben“.

Ganz gewiß gehörte schon besonderer Mut dazu, andere Teller zu verschenken, wie etwa jenen mit dem Spruch: „Könt Jetz in dem bett dich haben / wolten wir einander laben“; ebenso diesen: „Willst du dein Vergnügen-



Die Herriedener Bischofsspritze stammt aus dem Jahre 1759. Sie ist heute das Prunkstück im „Feuerwehrdepot“ des Heimatmuseums Feuchtwangen an der Romantischen Straße. Dort sind viele Löschgeräte des 18. und 19. Jahrhunderts aufbewahrt: interessante Zeugen unserer Technikgeschichte.



Amüsante Reimereien aus der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts zieren die umfangreiche Sammlung von Fayence-Tellern im Feuchtwanger Heimatmuseum. Sie dürfte in ihrer Art einmalig sein und stellt einen bemerkenswerten Beitrag zur deutschen Sittengeschichte dar. Die Teller wurden Bürgern und Bauern einst auf Bestellung geliefert. Beide Fotos: Fremdenverkehrsverband Nordbayern e. V. Maiwald

finden / such es vorne und nicht hinten“. Nicht eben taktvoll war ein Verehrer, der da auf Fayence malen ließ: „Deine Liebe is zu weit, darum gibt sie schlechte Freud“.

Doch auch ihren Kummer wollten manche eingebrannt sehen, wie etwa einer, der sich den Spruch „Wer nicht will leiten Pein / der laß das lieben sein“ wählte, und ein anderer, der schreiben ließ: „O! mei schaz is Schwanger / Trum hab ih an Jamer“, und schließlich das Mädchen, das den Teller mit dem Satz „Ohne einen Mann zu sein / ist mir eine Pein“ erwarb. Aber für wen mag wohl folgender Spruch – von dieser Art sind in Feuchtwangen übrigens noch weit eindeutigere zu finden – gedacht gewesen sein? „Ich bin jung, mein Mann ist alt / Ich bin warm, und er ist kalt“.

Nun, jenes Feuchtwanger Bürgerhaus ist nicht nur wegen der amüsanten Teller eines Besuches wert, sondern auch der umfangreichen und in jener Vielfalt sonst kaum anzutreffenden Sammlungen bester Fayencen und anderer musealer Schätze wegen, die bis zum Dachboden reichen. Hier sind ganze stilechte Bauern- und Bürgerstuben eingerichtet, hier wird das Museumsgut zu lebendiger Geschichte.

Das läßt auch ein moderner Anbau deutlich werden, dessen Erdgeschoß ein komplettes Feuerwehrdepot des 18. und 19. Jahrhunderts enthält. Dort ist eine mächtige und heute noch funktionierende Spritze von 1759 das beste Stück. Sie kommt aus Herrieden, wo sie als Geschenk eines Bischofs von Eichstätt den Namen „Bischofsspritze“ trug. Bei diesem Meisterwerk des Rokoko-Handwerks, das farbenfrohe Bilder des Schutzheiligen gegen Feuersnot, des heiligen Florian, sowie der heiligen Afra zieren, grinst dem Beschauer über der Deichsel die Fratze eines Herrn der Fluten entgegen. Auch eine komplette Hammerschmiede findet der Gast in diesem Areal vor. Sie kommt aus Obererlbach, wird jetzt jedoch nicht mehr mit Wasserkraft, sondern elektrisch angetrieben. Intakt ist sie – bis zum letzten Hammer.

Aber die ganze Stadt – wahrscheinlich aus einem fränkischen Königshof hervorgegangen – ist schließlich eine Augenweide! Denn zu sehen gibt's genug! Das geht schon beim etwa um 1100 gebauten romanischen Kreuzgang an, der alljährlich im Sommer zur einzigartigen Kulisse von Freilichtspielen wird. Besonders bemerkenswert sind – nicht nur für kunsthistorisch interessierte Besucher – die Stiftskirche mit ihren romanischen Fresken, die Johanniskirche und der dahinter liegende „Kasten“, der Marktplatz mit den alten Bürgerhäusern und nicht zuletzt die mit viel Geschick originalgetreu eingerichteten Handwerkerstuben. Das alles zusammen bildet eine einzige Idylle an der inzwischen weithin gerühmten „Romantischen Straße“: Feuchtwangen!

fr 137

Matthäus Fischlein

Abschied von einer Landschaft

Zum Europäischen Denkmalschutzjahr 1975

Es mögen etwas mehr als zwanzig Jahre her sein, daß ich durch das Maintal zwischen Odenwald und Spessart, von Miltenberg nach Wertheim wanderte. Beglückende Tage. Eine Landschaft, kaum zerstört durch auswuchernde Siedlungen, Fabriken, ein Strom, in dem man noch baden konnte. Gute Freunde hatten mich jetzt eingeladen. Wiedersehen mit ihnen, mit ihrem Land. Ich habe sie einst beneidet, daß sie dort leben durften.

Miltenberg Hauptbahnhof. Das Bild fast wie damals. Die Veränderungen halten sich in erträglichen Grenzen. Die Straße zur Stadt ist sogar noch eine Allee alter Bäume. Wo gibt es das noch?

In der Hauptstraße viele Fachwerkbauten. Freigelegt, gut wiederhergestellt, nicht ohne Geschick den Erfordernissen des Handels angepaßt. Am Markt



Zwei Orte wachsen unorganisch zusammen: Links Miltenberg, rechts unten der alte Ortskern von Bürgstadt, dazwischen in der Mitte Industriegebiet.